

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist. Wir sind feierlich, festlich gestimmt, eben weihnachtlich, mit all dem, was das auch für das Gefühl bedeutet. Nun muß ich sagen - wiewohl das in Ordnung ist - wir werden an diesem Tag, bei Gelegenheit dieses Festes, im Blick auf das Geheimnis dieses Festes, sehr ernst genommen. Lieblich geht's da nicht zu.

Da steht: "Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Wer denn von uns versteht das auf Anhieb? Also sind wir gefordert, uns zu bemühen um ein Verstehen dieser Worte. Ich will versuchen, so viel es mein Teil ist, dabei etwas zu helfen.

Fangen wir es folgendermaßen an: Wenn ein **Menschenkind** geboren wird, dann ist es zunächst einmal eine **Last**, bei allem Schönen und Freudigen, im Tiefsten ist es nun mal eine Belastung. Und nicht wenige Eltern fühlen das, sogar mehr als die Freude. Das ist nun einmal eine Tatsache. Nehmen wir es ernst: zur Last sein. Dann aber rappelt sich das kleine Wesen auf, und irgendwann einmal, da möchte es auch zu etwas taugen, zu etwas gebraucht werden. Das sich gut merken. Dann wächst sich das voran - ins Leben hinein. Und immer ist das die Frage: **zur Last sein oder gebraucht werden?**

Und nun berühre ich ein ernstes Thema unserer Zeit: Arbeitslosigkeit. Wer das ein bißchen ernsthaft verfolgt, der weiß: Der tiefste Kummer, das tiefste Leid Arbeitsloser, Langzeitarbeitsloser ist nicht das Äußere. Es ist dieses Zu-nichts-mehr-gebraucht-werden, Nicht-mehr-taugen. Das trifft das Gemüt, das macht traurig, das drückt nieder. Das kann jeder verstehen, wenn er sich in die Lage solcher Arbeitsloser versucht hineinzusetzen. Also - wie beim Frühkindlichen - zur Last sein, nicht mehr gebraucht werden. Die beiden Ausdrücke sich gut merken. Und dann geht das weiter. Da wird jemand krank, sehr krank, so krank, daß an Heilung nicht mehr zu denken ist. Zur Last sein, zu nichts mehr taugen, das ist eine bittere Erfahrung. Die äußeren Schmerzen sind schlimm oftmals, weiß Gott, aber das ist der Kern des Wehs: nichts mehr taugen, zu nichts mehr gebraucht werden, zu gebrauchen sein, Last, nur Last sich und andern. Und dann schleicht sich endlich irgendwann einmal das ein, was in Gottes Namen heißen muß **Hoffnungslosigkeit**, hoffnungslos. Wen das gegriffen hat, der ist seelisch vernichtet. Und das heißt - wie in einem Artikel einer der führenden Zeitungen geschrieben stand -, das heißt doch: Vorwegnahme des Todes. Entsprechend reagieren nicht wenige und schicken sich in den Tod, greifen ihm voraus und machen Schluß.

Habe ich nun zu schwarz gemalt, habe ich unverständlich geredet? Das kann doch jeder Mensch verstehen. Und wenn wir zum Sinn uns durchrappeln können, dann muß das in uns Anteilnahme wecken, Mitgefühl. Und dann schauen wir aus: Wo wäre da Hoffnung?

Und nun kommt dies Evangelium daher: "Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Ist das eine Hilfe? Jetzt will ich einmal das, was da im griechischen Urtext steht, so wiedergeben, etwas umständlich zwar, aber so, wie es den Sinn des Textes trifft. Jetzt heißt es die Ohren spitzen. "Wort" - das griechische Wort, das da steht, heißt: "Berufungswort". Uranfänglich, als Grunddatum gilt: Berufung ist ergangen. "Im Anfang war das Wort." Und diese Berufung ist nicht "bei Gott" - das steht nicht da -, sie ist "zu Gott hin". Und dann heißt es: Und von Art ist diese Berufung "gotthaft". Was aber heißt das für uns Christgläubigen von heute? Was heißt denn das, Gott? Laßt es uns neu sagen. Das bedeutet: **retten wollen, suchen und retten, was Hilfe braucht**. Das ist die Aussage des Wortes **Gott** - vom Hebräischen her gedacht, vom Griechischen her auch, und das muß ins deutsche Wort hereinkommen. Also: "Gotthaft" war die Berufung. Wer immer da berufen wurde, berufen wird, der soll suchen und retten, was Hilfe braucht. Das ist Berufung, und das ist ursprünglich. In dem Sinn ist nicht ursprünglich, daß es - naturwissenschaftlich gesprochen - in frühester Zeit das gab, was wir Hominiden nennen, dann Urmenschen und danach Steinzeitmenschen und dann allmählich uns aufrechtgehende denkende Menschen. Diese naturwissenschaftliche Entstehung und dann der Werdegang des Menschen ist nicht im Blick, wenn nun im Bibeltext von Ursprung die Rede ist. Das ist hier unwichtig - und ist so wichtig für die Forschung! Natürlich ist es wichtig, aber für den Vollzug menschlichen Lebens, für das, was Menschlichkeit heißt, ist es nur von vorläufiger Wichtigkeit. Das aber ist wichtig, daß all das, was geworden ist, eine **Berufung** empfangen hat.

Dann also wäre - nach der Aussage der Bibel - der Mensch, der **menschliche Mensch**, der volle Mensch, **ein von ur an Berufener: von Gott her, zu Gott hin, gotthaft**, heißt dann: gesandt - gotthaft - gesandt in diese Welt hinein, diese hoffnungslose, trostlose - eine andere ist es nicht - dahin - ein gesandt, um das zu bringen.

Und jetzt sind wir wieder dran, wir armen Schlucker, die wir hier versammelt sind: Wie soll ich das können? Wie soll ich denn das können? Ich kann die Last, die Not, die Hoffnungslosigkeit der Welt nicht erlösen. Ich nicht, niemand von uns. Nun heißt es da: Am Anfang war - Berufung - zu Gott hin - gotthaft, die Berufung, und dann: In dieser Berufung war **Leben**. Wir modernen Europäer denken dabei an Biologie, Zoologie. Das ist nicht unwichtig, nur das ist hier nicht gemeint. **Leben ist Gemeinschaft** - vom hebräischen Wort her, vom Griechischen her - Lebensgemeinschaft, und zwar die Gemeinschaft mit Gott oder - besser noch - seine, **Gottes Gemeinschaft mit uns**. Er sucht die Gemeinschaft. Und er tut's nicht anders, nur so, daß er dich beruft, beruft, beruft - dich einzeln nicht, nein, sondern uns zusammen. Wir heißen "ecclesia", das ist zu deutsch: "Berufenenschaft". Jetzt kommen wir an den Rand, von dem an wir - spätestens jetzt - fühlen müssen: Jetzt gibt es eine Kritik an uns. Wo bei uns noch etwas davon da, daß wir als Gemeinde, **Kirche eine Berufenenschaft** wären und daß dies das Grunddatum sein soll unseres Lebens?

Also: In ihm ward Leben, und dieses Leben - also von Gott her geweckt - göttliche Leben in uns, in der Kommunität, unser Miteinander und mit ihm, seiner mit uns, darin, darin, darin: **Licht** der

Welt, nur darin: Licht in die Hoffnungslosigkeit, in die Trostlosigkeit, in die Hilflosigkeit, in dieses Sterben, in diesen unerlösten Tod hinein, dahinein Licht.

Jetzt ist jedes von uns gefragt: Kannst du dir vorstellen, was das dann bedeutete bei dir - jetzt muß ich mich beinahe genieren zu sagen - bei dir Arbeitslosem, Langzeitarbeitslosem, bei dir Kranken, Schwerstkranken, Sterbenskranken? An dieser Grenze, an diesem Rand, da müssen wir uns einfinden. Und da ist die Frage an uns, die weihnachtsfeiernde Gemeinde: Wollen wir den Schritt über den Rand hinaus tun oder nicht? Schön brav zurückbleiben, es nett und lieb haben miteinander, das ist zu wenig. Es gilt, in die **Gemeinschaft mit Gott** zu treten, ihm zu erlauben, daß er uns in seine Gemeinschaft reißt. Und dann wird uns der Schnupper aufgehen, die Nase, der Geruch, der Geschmack, das Gefühl, die Schau für das was Gott ist und was er will. Und dann wirst du nicht mehr kontrollierbar, da übersteigst du deine menschlichen Grenzen.

Also: "In ihm war das Leben. Das Leben ist das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis." Jetzt darf ich nachholen. Die Trostlosigkeit: "Finsternis bedeckt die Erde" - denken wir an den Staat, ganz praktisch: Finsternis bedeckt die Staaterei - "und Dunkel die Nationen" (Jes 60,2). Und dann heißt es: "Aber über dir erstrahlt ein Licht, geht ein Licht auf" - dir Israels, Kirche, Kommunität, Gemeinde.

Ich will's behutsam sagen. Können wir danach verlangen, hinauszugehen in die Stadt, ins Land mit dem Bewußtsein: Wir sollen durch Verhalten und Denken und Sprechen und Tun aufscheinen lassen ein **Licht**, eine **Hoffnung**? Wo das geschieht, da gelten nun die anderen Sätze, da ereignet sich das, wovon die nächsten Sätze sprechen: "Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie" (Lk 2,9).

Und jetzt kommt die Mitte dieses Geschehens. Wer oder was gibt sich denn da zu fassen? Mit dieser Frage kommen wir zu dem Erzberufenen, dem Berufenen schlechthin, dem Kind Gottes, dem Sohn Gottes, Jesus Christus, dem **Erstandenen**. Der ist das Licht, das leuchtet in die Finsternis, das Licht, das Zeichen der Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit. Und die Finsternis, die Hoffnungslosigkeit, kann das nicht überwältigen, kaputtmachen. Der ist das Licht - an dem, in dem, durch den, von dem her werden wir denn also ständig begabt, bewehrt, gerüstet mit der Kraft des Leuchtens, des Lichtes der Hoffnung für diese Welt.

Sind das nun zu große Sprüche? Dann sind die Worte des Evangeliums zu große Sprüche. Aber es ist nun einmal das Evangelium heut. Und das spricht - in Verlängerung - davon, und wir sollen uns davon anrühren lassen, erreichen lassen. Was dann daraus wird, wer will das kontrollieren? Dem sich überlassen, das heißt **glauben**.

Und am heutigen Festtag - das ist dann also weihnachtlicher Glaube. Und der, der werde uns zuteil. Das mag unsere Fürbitte sein füreinander, daß eins dem andern das erbitte, sich dem zu stellen und dem zu gehören.